

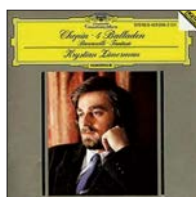
Seong-Jin Cho

Für unseren Autor Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist Seong-Jin Cho drei Lieblingsaufnahmen.

Der Koreaner Seong-Jin Cho gewann 2015 mit 21 Jahren den Warschauer Chopin-Wettbewerb, das direkt danach veröffentlichte Chopin-Album war 2015 das bestverkaufte Klassikalbum weltweit. Einen weiteren Karriereschub erhielt er, als er für den erkrankten Lang Lang bei zahlreichen Konzerten einsprang (unter anderem bei den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle bei einer Asien-Tournee). Inzwischen sind drei Alben mit Musik von Chopin, Debussy und Mozart bei der Deutschen Gramophon gefolgt. Cho hat in Paris bei Michel Béroff studiert und lebt seit zwei Jahren in Berlin.

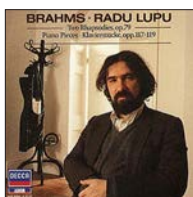


Foto: Harald Hoffmann / DG



Nie vergessen werde ich die erste Platte, die ich in Südkorea gehört habe und besaß: die Chopin-Bal-laden, gespielt

von Krystian Zimerman. Meine Eltern sind keine Musiker, haben mich jedoch in klassische Konzerte mitgenommen. Die europäische Klassik ist in Korea ohnehin mittlerweile populärer als die einheimische Musik. Deshalb hatte ich keinerlei Berührungängste mit dem Repertoire, das ich heute spiele, und das sich strukturell von der stärker „horizontal“ organisierten Musik in Asien stark unterscheidet. Ich singe mit, wenn ich Klavier übe, um zu sehen, wo man atmen sollte. Auch die Hand muss, wie ich glaube, atmen. Was auch immer ich seither hinzugelernt haben mag: Zimermans CD rangiert für mich immer noch ganz oben.



Mein allergrößtes Vorbild indes ist der rumänische Pianist Radu Lupu. Für mich unerreicht ist seine CD mit

den späten Klavierstücken von Johannes Brahms. Lupus Phrasierung ist sehr schlicht – sehr viel einfacher als etwa bei den Sonaten von Brahms. Lupu weiß, dass alle Musik, wenn sie mit zu viel Parfüm bestäubt wird, billig klingt. Das würde ihm nie passieren. Er weiß aber auch, dass die Kartoffeln, wenn ich mich so ausdrücken darf, gesalzen sein müssen. Sein Ton ist warm und trotzdem irgendwie dramatisch. Versteckte Zwischenstimmen und die Basslinie sind vorbildlich hörbar. Gemessen an Arthur Rubinstein, Wilhelm Kempff und András Schiff ist er bei diesen Werken noch immer der Beste.



Wer Mozart spielt, muss, finde ich, seine Opern hören. Und wer Beethoven spielt, dessen Sinfonien. Bei Letzteren bin

ich, wie die meisten jüngeren Musiker, die ich kenne, ein Fan der Aufnahmen von Carlos Kleiber. Eine allzu offensichtliche Wahl? Also nehmen wir lieber: Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 1, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Claudio Abbado. Es gibt viele Wege, die zu Mahler führen. Was aber die Energie, was den Geist der Sache anbelangt, kenne ich keine bessere Aufnahme als diese. Abbado hat Sinn fürs Tragische, fürs Leidenschaftliche, aber auch für die allem zugrunde liegende Stille. Das ist eine perfekte Interpretation.